

# AIDS – Phallus und Herz

Eine Installation von Cary Leibowitz im Hofkabinett der Galerie Krinzinger

Wien – Im schmalen Hofkabinett der Wiener Galerie Krinzinger wächst seit Wochen eine Installation: An den Wänden hängen aus schwulen Pornomagazinen gefertigte Scherenschnitte (Phallus- und Herzformen), ausgerissene Zeitschriftenseiten, in „unmännlichen“ Farben wie Rosa, Mintgrün, Flieder mit Sentenzen und Diagrammen bemalte Kartons und überarbeitete fotografische Selbstporträts.

Vor Ort erarbeitet der amerikanische Künstler Cary Leibowitz seine Rauminszenierung und ist während der gesamten Ausstellungsdauer (bis 23. Mai) ständig in der Galerie anwesend.

Die zusammengehörige Form von negativ und positiv der Porno-Scherenschnitte repräsentiert im Kontext von AIDS den HIV-Virus. Auch Sätze wie „I plan my death every day“ verdeutlichen die reale Todesdrohung durch den Virus: Das Aufzeichnen und Festhalten alltäglicher Empfindungen wie Trauer, Angst, Zweifel oder Zuneigung werden durch Variation und Wiederholung zu Ritualen der Selbstvergewisserung.

Schon mit seiner nicht normgerechten sexuellen Objektwahl verletzt Leibowitz ein Tabu patriarchaler Ordnung, die nicht zuletzt auch

die Umgangsformen und Strukturen der Kunstwelt bis heute dominiert (den Mann als Begehrten statt Begehrenden symbolisiert auch Leibowitz' Pseudonym Candy-ass).

Kunst ist bei Leibowitz nicht Mittel zur Ermächtigung oder kalkulierte Ironie, auch nicht romantischer Garant für

eine harmonische Identität. An die Stelle von Coolness, Bitterkeit oder bloß inhaltlicher Militanz tritt bei Leibowitz eine seltsame Entschlossenheit:

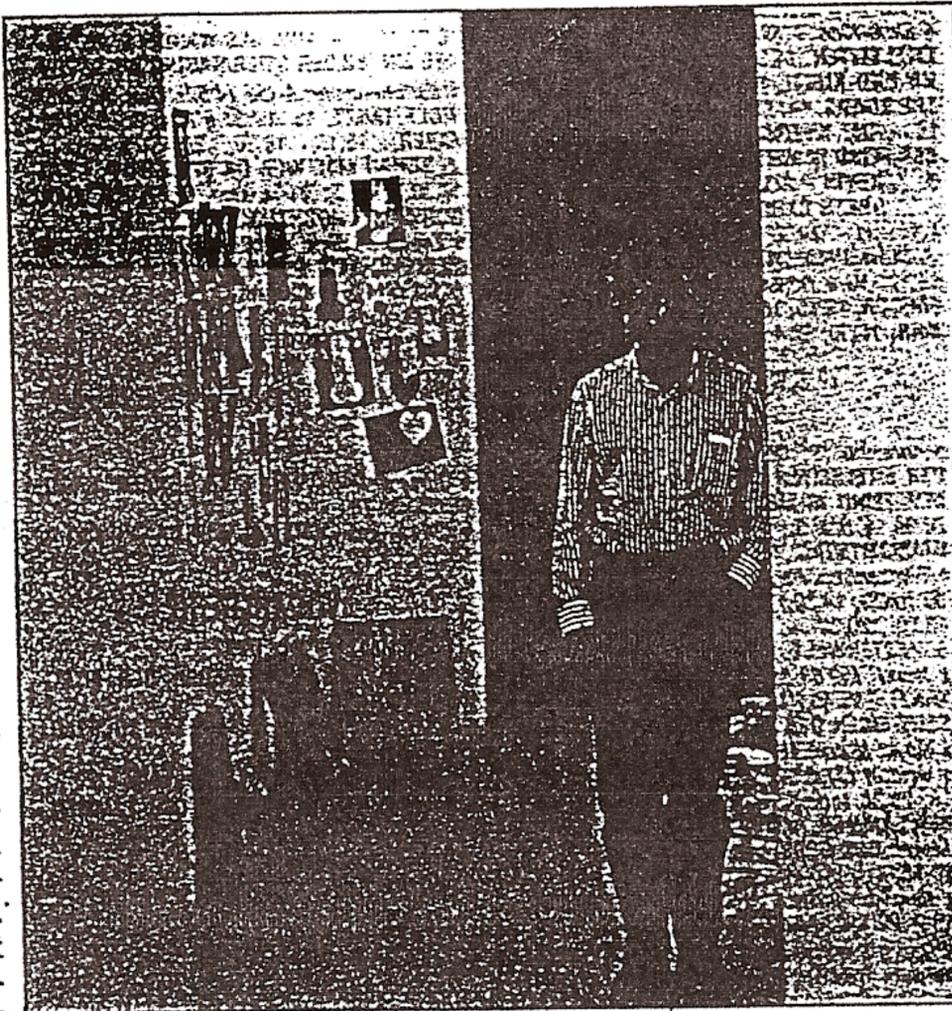
Das (homosexuelle) Ich schafft sich künstlerisch einen Raum, in dem es (unter eigenen Gesetzmäßigkeiten)

mit der Umwelt interagiert. Verletzung und Verachtung drohen noch. Vorsicht ist im Spiel („here I am please don't be mean; I am only 27“)

Was mancherorts als „pubertär“ kategorisiert (und also abgetan) wurde, ist eine Strategie, die Kunst als persönlichen Ort ohne theoretische Absicherung zu beanspruchen. Noch ist die Norm nicht im „Patchwork der Minderheiten“ entmachtet, wie es die Permissivität mancher Großstädte (New York) suggerieren mag. In Wien verweilen die Besucher oft nur Bruchteile von Minuten im Raum, begutachten scheu die lüstern blickenden „hot studs“ und flüchten tunlichst vor solcher Deutlichkeit der Neigung.

Leibowitz beschäftigt sich in seinen Arbeiten thematisch immer wieder mit gesellschaftlichen Normen und Idealen, in dem er ihre Embleme und Accessoires decodiert. Und Leibowitz' Arbeiten entlarven das Theoretische in der Kunst als eine Flucht aus dem Unmittelbaren, dem Persönlichen, dem Alltag und dem Körperlichen.

Daß man ihn mit dieser wichtigen Ausstellung in ein winziges Kämmerlein verbannt hat, als wäre er ein amüsanter Debütant, ist eine unverstündlich biedere Entscheidung. Judith Fischer



Cary Leibowitz ist während der ganzen Ausstellung im Hofkabinett der Galerie Krinzinger anwesend Foto: Matthias Cremer